

Zeitschrift: Oltner Neujahrsblätter
Band: 51 (1993)

Artikel: Abendmusik in der Pauluskirche
Autor: Häusermann, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-658559>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 07.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abendmusik in der Pauluskirche

21 Veranstaltungszyklen, über 130 Abendmusiken mit insgesamt etwa 200 solistisch Mitwirkenden (Chöre und Orchester nicht gezählt), ein Programmspektrum von fünf Jahrhunderten europäischer Musikgeschichte – das ist die vorläufige Bilanz dieses kulturellen Aufbauwerks, das unter der Schirmherrschaft der Reformierten Kirchgemeinde Olten entstanden ist und das sich heute der Wertschätzung einer treuen Zuhörerschaft erfreuen darf.

Nicht aller Anfang ist schwer . . .

Die Pauluskirche und ihre Graf-Orgel waren beide noch fast neu, als ich zu Ostern 71 meine Organistenstelle hier antrat. Schon in den vorausgegangenen Anstellungsgesprächen war mir von Pfarrer- und Behördenseite bedeutet worden, mich neben der zentralen liturgischen Aufgabe für eine *weitere kirchenmusikalische Ausstrahlung des neuen Gemeindezentrums* einzusetzen. Solch eine Anregung lässt ein junger Berufsmusiker nicht einfach verhallen, besonders, wenn er eben in der Abschlussphase seiner Konzertausbildung steht!

Mit Elan machte ich mich an die neue Herausforderung. Neben meiner Lehrtätigkeit an der Städtischen Musikschule und der Erarbeitung des Repertoires für die bevorstehenden Diplomprüfungen gestaltete ich die ersten Abendmusiken. Teilweise solistisch, oft jedoch im Zusammenspiel mit Musikerkollegen meines Arbeits- und Studienkreises, versuchte ich sorgfältig, die *Gegebenheiten* des Raumes, seiner Orgel, aber ebenso die *Ansprüche* der regionalen Zuhörerschaft auszuloten. Mit wohlwollender Unter-

stützung der kirchlichen Behörde und massvoll bescheidenem Budget wurde nach und nach der Rahmen abgesteckt, eine gangbare künstlerische Linie entworfen.

Licht und Schatten

Die ersten Konzertjahre brachten viele ermutigende Reaktionen aus Zuhörer- und Mitspielerkreisen. Eine anspornende *Aufnahmebereitschaft interessierter* Musikfreunde war im engeren und selbst im regionalen Einzugsbereich festzustellen. Noch wirkte damals die kulturelle Veranstaltungsdichte nicht übersättigt. Ausserhalb der Veranstaltungen im städtischen Konzertsaal und sporadischen Kirchenkonzerten blieb stets genügend freier Raum für neue Ideen.

Frische Impulse waren schon vom lokalen Saalangebot her gefragt. Der genannte Konzertsaal der Bürgergemeinde weist zwar dank seinen harmonischen Proportionen eine hervorragende Akustik auf. Diese kommt aber jeweils erst bei guter Publikumsbesetzung zum Tragen, was hierzulande bei kammermusikalischen oder sonstwie unkonventionellen Programmen schwierig zu erreichen ist. Daneben fehlte deshalb bislang auf dem Stadtgebiet ein etwas vielseitiger *Vortragssaal für kleinere bis mittlere Musikanlässe*.

Eine spürbar aufgeschlossene Zuhörerschaft und manche meiner Musikerkolleginnen und -kollegen trugen jedenfalls die Idee der neuen Abendmusiken schwungvoll mit. Der moderne Kirchenraum vermochte offensichtlich, hier eine Lücke zu schliessen.

Selbstverständlich setzte es auch einige schmerzhaft *Enttäuschungen* ab. Die

Pauluskirche erwies sich beispielsweise trotz ihrer idealen Grösse, ihrer fast kristallklaren funktionalen Architektur und ihrem zumindest tagsüber lichtdurchfluteten Innenraum als *musikalisch nicht leicht ansprechbar*. Ihre oft gerühmte Akustik, die allerdings vor allem auf das gesprochene Wort zugeschnitten ist, liess gelegentlich einschneidende Unverträglichkeiten spüren. Grössere Orgelwerke mit kräftiger Registrierung zum Beispiel oder anspruchsvolle Chorkompositionen, die doch gerade in der geistlichen Literatur so überaus reich vertreten sind, erlitten empfindliche klangliche Einbussen. Das Publikum nahm sie teils bewusst wahr, teils waren sie indirekt spürbar, etwa als auffallend gedämpfter Vortragseindruck: die Ausführenden hatten mit den heiklen Gegebenheiten zu kämpfen, darob versiegte aber eine gewisse Lockerheit und künstlerische Spontaneität.

Eine bauliche Planungssünde beschnitt des weitern in hohem Mass die Einsatzmöglichkeiten der zweimanualigen *Orgel*. Kurz umrissen dargestellt: die Anlage zur Lüftung, Heizung und Kühlung des Raumes bewirkte sowohl im Sommer als auch im Winter eine deutliche Verstimmung des Orgelrückpositivs, was zumindest seinen konzertmässigen Einsatz in Frage stellte. Trotz verschiedener Versuche, hier Abhilfe zu schaffen, war bisher dieser konzeptionelle Fehler nicht zu beheben. Im Klartext: anspruchsvolle Orgelvorträge sind nur in jenen Jahreszeiten möglich, da die Kirche weder geheizt noch gekühlt werden muss – ein wahrhaft einschneidendes Handicap für den liturgischen *und* den konzertanten Arbeitsbereich des Organisten!

Im Spielraum des Möglichen

Zu einem gewissen Bedauern des Kirchenmusikers – denn welche Mannigfaltigkeit hat doch die *geistliche Musik* in der gesamten Literaturgeschichte aufzuweisen! – verbreiterte sich durch die angedeuteten Erfahrungen das Spektrum der Abendmusikprogramme fast von selber. Zum eigentlichen sakralen Sektor trat ein ausgewählter Bereich der *Kammermusik* – immer jedoch abgestimmt auf die Gegebenheiten und die Würde unseres Raumes, der ohnehin dieser intimen, anspruchsvollen Kunstgattung seine vorteilhaftesten Klangeigenschaften vermittelt.

Anstelle der Orgel setzte ich oft das Cembalo als Begleit-Tasteninstrument ein, später zudem den *Flügel* (zuerst meinen privaten, dann einen gemieteten und von 1985 an den teils von der Kirchgemeinde, teils durch Vergabungen finanzierten hauseigenen Bösendorfer), was die gestalterische Freiheit im Programmangebot erheblich erweiterte. Durch die leichtere Verfügbarkeit des Klaviers gelangten beispielsweise im geistlichen Bereich einige besonders wertvolle, selten zu hörende Kompositionen wie etwa Kantaten von B. Britten, Lieder von A. Dvorak und H. Wolf zu eindrücklichen Wiedergaben, verschiedene davon übrigens auch im gottesdienstlichen Einsatz.

Bekenntnis zum gesetzten Rahmen

Die Abendmusiken in der Pauluskirche sind heute eingegliedert in einen lebhaften, jedes Jahr noch mannigfaltigeren *regionalen Kulturbetrieb*. Zu bestimmten Zeiten herrscht bereits eine

überhitzte Konkurrenzsituation mit ärgerlichen Veranstaltungskollisionen und einer entsprechenden Überforderung unserer hiesigen Zuhörerschaft. Gelegentlich braucht es da vom langjährigen Veranstalter etwas Humor, mitanzusehen, wie munter neue, manchmal gleich national ausgerichtete Kulturereignisse auf dem Platz aufgebaut (und aufgebauscht) werden – oft überdies mit gutem staatlichem und privatwirtschaftlichem Unterstützungspolster...

Hier lauern dann auch *Versuchungen!* Etwa jene, ebenfalls mit der grossen Kelle anrichten zu können. Sodann vielleicht jene, sich die Sache wesentlich einfacher zu machen. Das wäre zum Beispiel denkbar mit häufigerer Verpflichtung von Starsolisten: diese füllen das Haus, spielen also selbst ein hohes Honorar wieder ein, verursachen wenig Probearbeit und schaffen dazu erst noch ein (auf den ersten Blick) hervorragendes Podiums-Image. Nahe liegt sodann stets wieder die Verlockung einer Programmgestaltung, die bequem einem breiten Publikumsgeschmack naheifert: das würde ein volles Haus und restlose Anerkennung sichern!

Wo blieben aber da die Ansprüche einer feinsinnigen Zuhörerschaft, die sehr wohl «Ohren hat, zu hören»? Und wo bliebe nun Platz für aufstrebende junge Talente, wo die erfrischende Fragestellung neuer Musik, neuer Aufführungspraxis, wo die konservatorische Verantwortung dem musikliterarischen Meisterwerk gegenüber?

Der Veranstaltungsrahmen in der Pauluskirche ist nicht zuletzt durch seine Begrenzungen geprägt, den Raum mit seinem Platzangebot, seinen klanglichen und architektonischen Beson-

derheiten. Sein hervorstechendstes Merkmal ist aber sicher der nahe, lebendige und *unmittelbare* Kontakt zwischen Interpreten und Publikum. Sicher wäre ein Musikstück am noblen Festspielort, von der Stereo-Anlage oder vom Bildschirm viel perfekter zu geniessen! Wer vermöchte hingegen jenes Erlebnis einer Konzert-Sternstunde zu beschreiben, wenn Hörer und Spieler fühlen, wie der Dialog zwischen Podium und Auditorium zu fliessen beginnt, manchmal harmonisch, vielleicht manchmal in knisternder Spannung, – ein eigentliches gegenseitiges Nehmen und Geben!

Glücklicherweise ist es nicht allein eine ermutigende Schar von Musikfreunden, die solcher Wertung zumindest mit Verständnis begegnet! Ohne ein ebenso verständnisberechtigtes Entgegenkommen der Kirchgemeinde und ihrer Behörden wäre wahrscheinlich dieses kulturelle Engagement in der Pauluskirche nicht denkbar.

Lebendige Musikgeschichte

Was Musikliebhaber unserer Tage immer wieder gern vergessen: bis weit ins 18. Jahrhundert beschäftigte sich einst die Musikpflege fast ausschliesslich mit *zeitgenössischer Literatur*. Wofür schrieb noch Joseph Haydn seine 104 Sinfonien? – Nicht für einen Verlag und auch nicht für einen Subskribentenkreis, sondern ganz einfach für seine Kapelle am Hof Esterhazy, für den alltäglichen eigenen Gebrauch also.

So unglaublich es uns heute erscheint, gilt dies erst recht für die früheren Meister. Wie war das mit den Hunderten Kantaten Johann Sebastian Bachs, von denen bei seinem Tod nicht eine

einzig im Druck veröffentlicht, somit für die Nachwelt gesichert war? – Verfertigt zum ein-, zwei-, vielleicht dreimaligen Einsatz in der Leipziger Thomaskirche, verschwanden die handschriebenen Notenblätter darauf bald wieder in irgendeinem Kasten, viele davon leider für immer. Die Musizierpraxis stand bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts jedenfalls fast ausschliesslich in engem Bezug zur jeweiligen Gegenwartsliteratur; häufig schrieben die Instrumentalisten Werke zum Eigengebrauch, anderes – Modisches und Wertvolles – kopierten die Interessenten handschriftlich. Der Notendruck war aufwendig, dementsprechend teuer. Improvisiert wurde viel öfter, wahrscheinlich das wenigste notiert. Wie ganz anders verhält sich das doch heute!

Jedem Musikfreund steht ein Grossteil der gesamten erhaltenen Literatur zur Verfügung, unmittelbar oder mittelbar, käuflich oder leihweise. Das meiste liegt im Notentext vor, vieles zudem auf Tonträger. Die Musikpflege – damit auch das Konzertleben – beschäftigt sich zum guten Teil mit Kompositionen des 18. und 19. Jahrhunderts. Das Zeitgenössische ist ganz am Rand angesiedelt. Bereits eine Bruckner-Sinfonie gilt für manche Musik-Konsumenten als neutönerisch, und die vorbachsche Literatur wird von vielen als exklusives Spezialgebiet für Unkonventionelle betrachtet.

Leider ist es recht unbequem, oft kostspielig und anspruchsvoll, hier gegen den Strom zu schwimmen. Bei der neuen Musik kommt für den Veranstalter die Qual der Wahl hinzu: aus der Unmenge des vorliegenden Materials verantwortungsvoll und treffsicher Wesentliches ausfindig zu machen. Meistens ist hier ja ein zuverlässiges Werturteil erst nach eingehendem, übintensivem Studium möglich. Ausserdem gilt es im Bereich der Moderne, die Aufnahmefähigkeit und Verständnisbereitschaft des Zuhörers doch ein Stück weit mit einzubeziehen, denn wo die Musik angesichts leerer Hörerbänke zum Monolog wird,

verliert sie meiner Ansicht nach ihre Daseinsberechtigung als Sprache.

Zwanzig Jahreszyklen mit ihrer Programmgestaltung sind ein schönes Arbeitsfeld für solche Fragen – und wer ist schon sicher, die richtigen Antworten präsentieren zu können? Immerhin zeigt heute der kleine Rückblick ein wirklich *unkonventionell weites Literaturspektrum*. Das Komponistenverzeichnis beginnt mit einer Handvoll Autoren, die noch vor 1500 geboren sind, darunter auch der wahrscheinlich bisher bedeutendste Schweizer Tonsetzer Ludwig Senfl. Dreissig weitere Persönlichkeiten dieser Liste haben ein Geburtsjahr zwischen 1500 und 1600. Hier erscheinen bereits die ersten berühmten Namen: Palestrina, Monteverdi, Frescobaldi, Schütz. Lohnenswerte Musik dieser Zeit ist aber beispielsweise auch von Gregor Meyer, Hans Neusidler, Giles Farnaby, Pietro Lappi und Christoph Demantius aufgeführt worden. – Im nächsten Jahrhundert nimmt der Bekanntheitsgrad der Autoren weiter zu. Ob aber in Olten schon jemals zuvor Werke von August Kühnel, Bohuslav Cernohorsky und Antoine Forquerai erklingen sind?

Natürlich sind Klassik und Romantik nicht ausgespart. Neben den vertrauten Namen finden sich auch Alessandro Besozzi, Gaspard Fritz, Carlos Seixas, Sousa Carvalho oder Julius Reubke. Die eigentliche zeitgenössische Literatur, jene unseres Jahrhunderts, ist immerhin mit gut dreissig Komponisten vertreten, unter ihnen O. Messiaen, B. Britten, G. Kurtag und die Schweizer E. Klug, H. Studer und Rudolf Kelterborn.

Dass auf unserem Platz die Veranstaltung reiner Musica-nova-Programme unter den gegebenen Bedingungen nicht möglich ist, mögen mir die Anhänger der jüngsten Literatur verzeihen. Ebenso bitte ich jedoch alle andern Musikfreunde um Verständnis und um etwas Risikofreude, sollten auch künftig unbekannte Autorennamen – aus älterer und neuer Zeit – in den Programmen erscheinen!

Rückblick – Ausblick

Trotz ihres bescheidenen äusseren Rahmens hat sich im Lauf der Jahre die Abendmusik-Reihe in einer Form eingependelt, die von manchen regelmässigen oder sporadischen Besuchern geschätzt wird und deren Ausstrahlung sich bestimmt sehen lassen darf. Eine beträchtliche Anzahl talentierter junger Künstler ist hier erstmals in der Region aufgetreten; viele unbekannte Meisterwerke (aus der älteren oder jüngeren Literatur) sind in den Programmen zu Ehren gekommen, und in unserem Kirchenraum haben sich einige der namhaftesten Schweizer Solisten und Ensembles vorgestellt.

Mit diesen Musikabenden soll durchaus nicht etwa ein exklusiver Kreis von Kennern und Liebhabern angesprochen werden: das breitgefächerte, kontrastreiche Besetzungs- und Werkpektrum ist auf das Interesse einer weiteren Öffentlichkeit ausgerichtet. An den Hörer werden gelegentlich einige Ansprüche gestellt: das sei mit Blick auf die gewachsenen Strukturen der ersten zwanzig Jahre mit Verständnis und Nachsicht zu betrachten. Ist ein Lieder- oder ein Streichquartettabend heute denn wirklich nur mehr für den einsamen Spezialisten unter den Konzertbesuchern?

Ebensowenig wie in meinem Hauptberuf als Musiklehrer kann es in diesen Konzerten darum gehen, eine weitere Hilfestellung zum allseits beliebten *Kunstkonsum* zu leisten; die Verantwortung dem überlieferten Erbe, aber auch dem eigenen Wirkungskreis gegenüber, gebietet bestimmt mehr. Ein Wort des Dankes soll sich hier zum Schluss an die Mittragenden der Konzerte in der Pauluskirche richten: an die Gemeindebehörden, das Helferteam und an den hoffentlich stets wieder aufnahmebereiten – gelegentlich vielleicht etwas belastbareren – Hörerkreis.